

Erbenheim:
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich 90 Pf.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 M. 20 Pf. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
Kosten die Kleinplatt.
Petitteile oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Ämtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hoff in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 150

Samstag, den 19. Dezember 1914

7. Jahrgang.

1. Blatt.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.
Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet ist. Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Weizenmehl betragen.

§ 2.
Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Kartoffel verwendet ist. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelmehl, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärke mindestens fünf Gewichtsteile auf fünfundsiebzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben K bezeichnet werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als zwanzig Gewichtsteile, so muß dem Buchstaben K die Zahl der Gewichtsteile in arabischen Ziffern hinzugefügt werden.

Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteil Kartoffelmehl, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärke.

§ 3.
Diese Vorschriften gelten für Konsumentenvereinigungen auch bei Abgabe an ihre Mitglieder.

§ 4.
Bäcker und Brotverkäufer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 5.
Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu eintaufendfünfhundert Mark bestraft.

§ 6.
Diese Verordnung gilt nicht für Brot, das aus dem Ausland eingeführt wird.

§ 7.
Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914, die Vorschriften des § 2 Abs. 1 mit dem 1. Dezember 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Deßbrück.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, den 16. Dez. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Gouvernement der Festung Mainz hat durch Befehl vom 1. d. Mts. für den Befehlssbereich der Fest-

Krieger-Grabstätten.

Von Erich Krüger, Dipl. Gartenmeister.

In dieser großen Zeit des furchtbaren Völkerringens, in der Millionenheere sich gegenüber stehen, in der Deutschlands Söhne ihr Herzblut lassen, das Vaterland zu schützen und das Deutschtum, treten an die Gemeinden die Fragen, Kriegergrabstätten, Ehrenfriedhöfe für die ihren Wunden im Lazarett erlegenen Helden zu schaffen. Zuerst werden natürlich sich die Städte damit befassen, in denen Reservelazarette zur Aufstellung und Errichtung gelangten. Aber auch für die anderen Orte, selbst für die kleinsten Gemeinden ist es eine dankbare Aufgabe, der Frage jetzt näher zu treten, wie schaffen wir Begräbnisstätten, die gleichzeitig Erinnerungsstätten sein sollen, die nachfolgenden Geschlechtern bereites Zeugnis ablegen von dem Geist, der das deutsche Volk in einer solchen schweren und erusten Zeit befeelt.

Ob die Verwirklichung dieses Gedankens innerhalb unserer Friedhöfe in jedem Falle möglich sein wird, ist eine Frage. Bereits fertige Aufstellungen des Geländes lassen in seltenen Fällen eine derartige Umänderung zu, die eine starke Betonung des Gedankens an eine Helden-grabgemeinschaft erfordern. Heldengräber gehören nicht an eine zufällig an irgend einem Ort des Friedhofes geräumig genug erscheinende Stelle. Das geschieht aber allzu leicht. Sind unsere Helden nicht wert, die bevorzugteste Lage eines Friedhofes für die letzte Ruhe angewiesen zu bekommen? Ich denke, ein solcher Ort ist für diese deutschen Männer voll Mut und Todesverachtung noch gerade gut genug, und wo er nicht vorhanden, da muß er geschaffen und entsprechend hergerichtet werden. Er muß dergestalt geschaffen werden, daß er bei einer immerhin möglichen Aufhebung des Friedhofes als selbstständiges Ganzes bestehen kann; ein

ung Mainz den Verkauf und das Abbrennen von Feuerwerkskörpern, sowie jegliches Schießen mit Schlagpatronen streng verboten.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 367 Ziffer 4, 5, 8 bezw. des § 368 Ziff. 9 des R.-St.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen bestraft.

Wiesbaden, 3. Dezember 1914.

Der Regierungspräsident:
von Reister.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 15. Dez. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Wenn auch die bisherigen Bemühungen, den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg gehabt haben, so gewinnt es doch den Anschein, als ob sich noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand befinden. Ich erachte es als eine Ehrenpflicht eines jeden Staatsbürgers, seine Goldstücke nicht ängstlich zurückzuhalten, sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen und Reichsbankstellen oder auch bei den Reichsämtern gegen Banknoten oder Darlehnskassenscheine, welche den vollen Wert haben und auch behalten werden, umtauschen.

Wiesbaden, 29. Nov. 1914.

Der königliche Landrat.
v. Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 7. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Von militärischer Seite ist bei dem Herrn Minister des Innern Klage darüber geführt worden, daß deutsche Flieger wiederholt durch Schüsse und Steinwürfe gefährdet worden sind.

Es wird deshalb vor solchen Ausschreitungen gewarnt und auf die Strafbarkeit derartiger unbesonnenen Handlungsweise hingewiesen.

Erbenheim, den 7. Dez. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Wiesen- und Kleeheu — auch 2. Schnitt — sowie Roggen- und Weizenstroh (Hand- u. Maschinen- drusch). Getreide wird nur von Produzenten angenom-

Wahrzeichen Deutschlands größter Zeit. — Wer mit den Gräbern auf dem Friedhof zu bleiben durch irgend welche Vorschriften oder Bedenken genötigt ist, der suche nach dem bestgeeigneten Platz und schaffe auch dann aus Heldengräbern einen Organismus, der vor der Nachwelt bestehen kann. Wer sich loszureißen vermag von üblichen Gepflogenheiten, der suche in der Umgebung nach prächtigen Punkten der Landschaft im Wald oder am Waldrand nach Stätten, die die Möglichkeit zur Schaffung geweihter Heldengrabgemeinschaften zulassen, nach Stätten, die unsere Helden aufnehmen, zugleich aber bestimmt sind, unseren Kindeskindern ein Ort zu sein, an welchem zu Gedenktagen unserer Siege und siegreichen Helden feierlich gedacht werden kann. Mit den Gräbern zugleich laßt uns daran gehen, Gedenkstätten zu schaffen und beides zusammen zu fügen zu einem Denkmal, zu einer Kulturstätte. Eine jede Stadt, ein jedes Dorf besitzt passende Plätze, durch zielbewusste Behandlung und Ausbildung wird Würdiges entstehen können.

Ich denke mir draußen im Felde um einen Gedenkstein einen Hain prächtiger alter Eichenbäume, um ihn herum liegen die Gräber geordnet. Gibt es eine Stätte, die würdiger ist zur Aufnahme von Kriegergräbern in ihrer Vereinigung mit dem Hain zur Gedenkstätte? Ich sehe sie wallfahren, die festlich gepuderten Frauen des Ortes, zu der Stätte mit Blumen und Blütengewinden, die Gräber der Helden zu schmücken an großen Tagen, an denen auch Jünglinge und Männer dorthin ihre Schritte lenken, dort unter dem Dom mächtiger Eichen die große Zeit und ihre mutigen Streiter in Rede und deutschem Sang zu verherrlichen, sie feierlich, festlich und begeistert alljährlich zu begehen.

Fürwahr, laßt uns solche Stätten schaffen, an denen der Begeisterung Flammen höher zum Himmel lodern, die Zeit ist groß und mächtig!

men. Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen ohne vorherige Anfrage täglich stattfinden.

Erbenheim, den 21. Nov. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 19. Dezember 1914.

* Postalische. Morgen Sonntag, den 20. Dezember, ist der Schalter des hiesigen Postamts in nachstehender Weise geöffnet: 8 bis 9 Uhr vormittags und 12 bis 1 Uhr nachm. (wie an Sonntagen), außerdem für die Annahme und Ausgabe von Paletten von 9—12 Uhr vorm. und 3—7 Uhr nachm. Die Paketbestellung wird innerhalb des geschlossenen Orts um 8 Uhr vorm. und 4 Uhr nachm. ausgeführt.

* Die Weihnachtsschেষerung für die Kinder der im Felde stehenden Mitglieder des Männergefangenenvereins findet morgen Sonntag abend im Gasthaus „zum Taunus“ statt.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 19.: Volkspreise. „Hänsel und Gretel“. — Darauf: „Der verzauberte Prinz“. Anfang 7 Uhr.

Sonntag, 20.: Ab. 6. Neu einst.: „Peziosa“. Anfang 7 Uhr.

Montag, 21.: Volkspreise. „Rheingold“. Anf. 6 Uhr.

Dienstag, 22.: Ab. 6. „Peziosa“. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, 23.: Volkspreise. „Rheingold“. Anf. 6 Uhr.

Donnerstag, 24.: Geschlossen.

Freitag, 25.: Ab. 6. „Meisterfänger“. Anfang 7 Uhr.

Samstag, 26.: Ab. 6. „Oberon“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Samstag, 19.: 4 Uhr nachmitt. Kleine Preise! „Rotkäppchen“. 7 Uhr abends: „Die deutschen Kleinstädter“.

Sonntag, 20.: Nachmittags 3.30. Halbe Preise! „Die spanische Fliege“. — 7.30 Uhr abends: „Maria Theresia“.

Montag, 21.: 9. Volksvorstellung. „Des Königs Befehl“.

Dienstag, 22.: Nachm. 4 Uhr. Kleine Preise. „Rotkäppchen“.

Mittwoch, 23. und Donnerstag, 24.: Geschlossen.

Freitag, 25.: Neuheit! „Die Venus mit dem Papagei“.

Samstag, 26.: 4.30 Uhr nachm. Halbe Preise. „Die deutschen Kleinstädter“. — 7 Uhr abends: „Die Venus mit dem Papagei“.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ämtlicher Tagesbericht vom 18. Dezember.

Großes Hauptquartier, 18. Dez. Der Kampf bei Neuport steht günstig, ist aber noch nicht beendet.

Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich auf noch nicht 200 Mann.

Im Argonnenwalde trugen uns eigene, gut gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgesetz ein.

Von dem übrigen Teil der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert.

In Polen folgen wir weiter dem weichenden Feind. Oberste Heeresleitung.

Eisenbahn-Fahrplan.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 5.08W 5.49 6.47 7.36 8.55 10.44 1.54 4.45 6.11 6.37 7.19 9.15.

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 6.10 8.10 9.32 12.46 3.04 4.44 5.44 7.01 8.01 8.58.

Stockrullen.

Im Jarenreiche herrscht nicht der Jar, sondern der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, der Führer der russischen Kriegspartei und der grimmigsten Deutschenfeinde. Schon vor Wochen war bekannt geworden, daß der Jar den Krieg nicht gewollt habe, sondern dazu von einem Mächtigeren gezwungen worden sei. Inzwischen hat das ursprüngliche Gerücht wiederholt Bestätigung erfahren, und jetzt erzählt ein deutscher Kaufmann, der zwanzig Jahre lang in Rußland lebte und dort mit den maßgebenden Persönlichkeiten verkehrte, daß tatsächlich der Großfürst Nikolaus der Allmächtige ist, dem der Jar sich ohne weiteres beugen muß. Die Jarin und sogar die den Altrossen nahe stehende Jarin-Mutter bemüht sich vergebens, die Allmacht des Großfürsten zu brechen. Unter der Führung dieser beiden Fürstinnen hat sich am Petersburger Hofe, wie der unbedingt zuverlässige Gewährsmann einem Vertreter des „D. T.“ mitteilt, eine Partei gebildet, die einen baldigen Friedensschluß herbeiführen möchte und die es als unbegreiflich bezeichnet, daß Rußland gegen Deutschland und im Bunde mit dem Rivalen England kämpft. — Der Jar ist Kriegsmüde, leidet unter den Schrecken des Krieges, entschließt sich dem brutalen Großfürsten gegenüber jedoch zur Willenlosigkeit verurteilt. In Moskau allein liegen etwa eine Million Verwundeter, zwei Millionen wurden bereits außer Gefecht gesetzt. Auf die Neußerung des Jaren, es wäre gut, bald Frieden zu schließen, äußerte Großfürst Nikolaus, der Oberbefehlshaber des russischen Heeres, jedoch: Wenn du Frieden machst, dann geht es um deinen Thron und um meinen Kopf. Sieh du zu, wie du mit den deutschen Weibern (die Jarin ist eine deutsche Prinzessin) fertig wirst, ich werde mit den Deutschen fertig werden. Obwohl Großfürst Nikolaus als Feldherr nicht ohne Bedeutung ist, besitzt er infolge seiner Strenge doch keine Popularität; er ist gefürchtet, aber nirgends beliebt, nicht einmal in den Kreisen des deutschfeindlichen Stockrullentums, dessen Führer er ist. Manche Anzeichen lassen erkennen, daß Großfürst Nikolaus schon heute begriffen hat, wie sehr er die Deutschen verhasst, als er freventlich den Krieg gegen sie heraufbeschwor. Die schweren Verluste und Niederlagen des russischen Heeres konnten ihren Eindruck nicht verfehlen. Dazu kommt der große Mangel an Geld, Munition, Waffen und Bekleidungsstücken, namentlich an Stiefeln, worüber der Großfürst persönlich sich bitter beklagte.

Rundschau.

Deutschland.

— Im Osten. Noch nie, seit diese alte Erde eine Geschichte hat, ist eine solche Riesenschlacht wie die in Polen geschlagen worden. Selten, kaum einmal in Jahrhunderten sind Entscheidungen von solcher Wichtigkeit gefallen. Die Schlacht in Polen reiht sich den weltgeschichtlichen Taten ersten Ranges an. Fünf Wochen waren die Wälder von Freund und Feind nach der Ebene westlich der Weichsel gerichtet, die der Schauplatz weltgeschichtlicher Kämpfe geworden war. Hindenburgs klägliches Offensivum um die Novembermitte hatte ja überall Ueberraschung und Verblüffung hervorgerufen, aber hier und da fragte man sich doch, ob unsere Kräfte diesmal ausreichen würden, den entscheidenden Schlag zu führen, ob nicht schließlich doch die russische Masse des Druckes Herr und der Kampf unentschieden ausgehen werde, wie das erste Ringen an der Weichsel, das mit der Neugruppierung unserer Kräfte geendet hatte.

(!) Verluste. Man meldet aus Dünkirchen, daß die Verbündeten bei den jüngsten Kämpfen um Ypern 24 000 Mann an drei Tagen verloren haben. Die englische Heeresleitung versucht, den Verlust an Offizieren durch Beförderung von Unteroffizieren zu Leutnants auszugleichen.

— Urteil. Militärfachmänner sagen: Rußland verfügt noch über viele Millionen, aber nicht mehr über ausgebildete Soldaten. Was es in absehbarer Zeit jetzt noch bringen könnte, sind höchstens bewaffnete Herden,

und mit denen gewinnt man keine Schlachten mehr. Das ist das Urteil von Männern, die Rußland kennen, die in der russischen Armee gedient haben.

— Unhaltbar. Es kann sich das wirtschaftliche Frankreich nicht länger auf dem Damm halten. Dieses wirtschaftliche Frankreich verliert zusehends den Boden unter den Füßen. Und um diese furchtbare Tatsache wissen alle Franzosen, mit Ausnahme vielleicht des Heeres oder eines großen Teiles der Armee. Alle Franzosen durch die Bank! Nur sagen darf es keiner in der Öffentlichkeit. Die Generalinspektoren, Handelskammern und sonstige Vertretungen der gewerblichen Stände haben in bewegten Sitzungen den Klagen des Volkes Vorträge gehalten und die Regierung ersucht, alsbald Abhilfe zu schaffen, wenn Staat und Gesellschaft nicht elendiglich zugrunde gehen sollen.

(:) Das Mißtrauen gegen die eigene Flotte und ihre Führer ist umso lebhafter, als die anfängliche Hoffnung, daß es den englischen Kriegsschiffen gelingen sei, den deutschen Kriegsschiffen den Rückzug abzuschneiden, sich später ebenfalls als trügerisch erwies.

Dimmerfakt.

Deutschland führt gegenwärtig Krieg gegen die beiden größten Reiche, die die Welt jemals gekannt hat. Weder Alexanders Weltmacht, noch das römische Empirium, noch das Reich Karls des Großen, noch das Karls V. geboten über eine Fläche, die derjenigen des heutigen Rußland und England gleichkommt. Dabei übertrifft das britische Weltreich das russische an Flächeninhalt noch um ein Drittel. Während aber Englands Hauptlandbesitz in überseeischen Kolonien besteht und sein europäisches Territorium verhältnismäßig klein ist, bildet der russische Koloss eine einzige ungeheure zusammenhängende Fläche, ein einziges Reich. Natürlich ist auch dieses Reich durch Eroberungen zustande gekommen. Ein für Rußland günstiger Ausgang des Krieges würde das natürlich mit einem Schlage ändern und dem russischen Leviathan wieder neue Gebietszuwächse, vor allem auf Kosten der Türkei und Oesterreich-Ungarns, wahrscheinlich aber auch auf Kosten Deutschlands bringen. Erwähnt sei noch, daß die Bevölkerung Rußlands sich von 1722 bis 1908 von 14 auf 155 Millionen Seelen vermehrte.

Europa.

— Schweiz. Die Bundesversammlung ernannte Josef Motta zum Bundespräsidenten. Motta, der vor drei Jahren zugleich als Vertreter der katholischen Partei und der italienischen Schweiz in den Bundesrat gewählt wurde, machte sich namentlich durch die Förderung der Finanzreform verdient. Zum Vizepräsidenten des Bundesrats wurde Decoppet (Waadt), einziger Vertreter der französischen Schweiz, gewählt.

— Oesterreich. Ueber den Rückzug unserer Truppen aus Serbien wird mitgeteilt, daß in erster Reihe der vor Arangielowatz und Milanowatz sowie südlich von Baljevo in vorbereiteten Stellungen entfaltete Widerstand der in Ueberrmacht befindlichen Serben maßgebend gewesen sei.

— Frankreich. Jeden Tag verfügt Joffre über weniger Reserven und diese sind noch dazu von stets geringerer Güte. In den Schützengräben stehen die Reservisten und die Landwehrlente neben den jungen Rekruten von 1914 und 1915, die mit einer nur ganz oberflächlichen militärischen Ausbildung in den Kampf gezogen sind. Die Bestände an Linientruppen sind dagegen sehr zusammengeschmolzen. Die Lazarette, die Verwundeten, die Gefangenenlager in Deutschland sind voll von ihnen.

— Italien. Wie man aus Tripolis meldet, hat sich die Lage im Innern nach Eintreffen italienischer Verstärkungen gebessert. Die Aufständischen vor Alut haben sich in drei Gruppen geteilt und sind abgezogen.

— Rußland. Man hat Nachrichten bekommen, in denen Mitteilungen über die Schwierigkeiten enthalten sind, die in Rußland der angeordneten Einberufung der Reichswehr begegnen. Etwa die Hälfte der Bauern muß mit Gewalt zur Einberufung gezwungen werden, viele flüchten. In Gelasank kam es zu einem Aufstand und es erfolgten Massenderhaftungen.

— England. Die englische Heeresverwaltung ersetzt ihre großen Verluste an Offizieren dadurch, daß sie in gewaltigem Umfange Unteroffiziere zu Offizieren befördert. Am letzten Montag fanden wieder die Namen von 64 Unteroffizieren auf der Liste, die zu Unterleutnants befördert worden sind und von denen gegenwärtig 15 im Felde stehen.

Asien.

— Japan. Im Verlauf der Parlamentstagung stellten Deputierte der Opposition auf Grund australischer Angaben fest, daß die australische Bundesregierung verlangt habe, die Oppositionen der japanischen Flotte sollten sich auf den Raum nördlich des Äquators beschränken.

— Japan. Zwar war Japan aus dem russisch-japanischen Krieg siegreich hervorgegangen; indes haben sich seine finanziellen Verhältnisse als Folge des Krieges außerordentlich verschlechtert, zumal dem Lande damals eine Kriegsschadung nicht zuteil wurde. Die ungeheuren Anstrengungen, die Japan machen mußte, um seines Gegners Herr zu werden, und eine auch nach dem Kriege betriebene, weitgehende Rüstungspolitik hatten die Kräfte des Landes aufs äußerste angepannt. Da der Zufluß ausländischen Kapitals verhältnismäßig gering war, mußten die Aufwendungen in der Hauptsache im Innern aufgebracht werden, und daraus ergab sich, daß nach und nach Japan das höchstbesteuerte Land der Erde wurde. Die trübsamen Erscheinungen, die sich bei ihm zeigten, wollten nicht mehr verschwinden; von Jahr zu Jahr zeigte die Handelsbilanz ein passives Aussehen, zumal Japan in den letzten Jahren eine starke Erhöhung seiner Einfuhr von Reis, dem Hauptnahrungsmittel, und von Rohbaumwolle vornehmen mußte. Angesichts der ungünstigen Finanzlage hatten die andauernden großen Rüstungsmaßnahmen der japanischen Regierung im Lande scharfe Opposition gefunden.

Amerika.

— Ver. Staaten. Als Vorsichtsmaßregeln werden drei Regimenter Infanterie, eine Batterie von 4,7 Zentimeter-Geschützen, zwei Batterien von 4,7 Zentimeter-Haubitzen entsprechend einem Antrage des Generals Bliss an die mexikanische Grenze nach Naco abgesandt werden.

Aus aller Welt.

— Leipzig. Gleich den Russen haben auch die Franzosen auf der buchgewerblichen Weltausstellung in Leipzig Schulden hinterlassen. Ein hiesiger Klempnermeister klagt jetzt gegen die Pariser Firma Dutsebaut, Palmatro und Steiner auf Zahlung von über 500 Mark für ausgeführte Arbeiten und leihweise überlassene Materialien.

— Warschau. Hunderte von Verwundeten treffen täglich ein; viele von ihnen haben den Startrampf und erfrorene Gliedmaßen. Dazu kommen noch die verarmten Flüchtlinge. 15 000 fallen schon der Armenpflege zur Last. Das Land, das für eine Milliarde Getreide erzeugte, ist eines großen Teiles seines Viehbestandes beraubt.

— Wien. Ein höherer russischer Offizier berichtet, daß die Russen Kratau nicht beschließen würden. Sie würden eine Belagerungsarmee zurücklassen und im übrigen direkt auf Wien weitermarschieren. (Als Gefangene!)

— London. Der Weizenpreis ist durch die Londoner Müller um einen Schilling heraufgesetzt worden.

Kleine Chronik.

(!) Petroleum in Sicht. Wie man meldet, haben Verhandlungen zwischen dem Direktor der ungarischen Staatseisenbahnen, Darbay und dem Generaldirektor der rumänischen Eisenbahnen, Cottescu, zu folgender Verständigung geführt. Von den nach Rumänien aus Ungarn zu sendenden Waggons, die zum Abtransport der dort für die österreichisch-ungarische Monarchie lagernden Waren bestimmt sind, werden zwei Fünftel für den Transport von Petroleumprodukten verwendet. Der Rest kommt entweder leer zurück oder wird mit Waren beladen, die in der Monarchie für Rumänien bereit liegen.

Liebe und Kameradschaft.

16.

Dort stand ein Rubel Rehe, das überrascht zu seinem Feinde hinüberlängte, der heute, friedlich und ohne Waffen, so ganz anders schien als an den anderen Tagen, wo er des Wildes Spur verfolgt und manch unschuldig Blut vergossen. Doch oben stimmte die Verhe ihren Morgenfang an, froh und dankbar, gerade wie sonst, genau so herausfordernd zu gleicher Tat, wie es Harald schon als ganz kleiner Knabe empfunden. —

Und dort kreiste eine Weihe, hinterlistigen, betrügerischen Sinnes den Nord schwacher, brüchiger Kreatur planend.

„Ja, schade, daß ich meine Büchse nicht hier habe!“ rief Harald aus. „Dir sollte meine Angel gelten, nicht dem edlen Wild, das arglos und ohne Falsch gräse!“

Noch einmal weidete sein Auge sich an diesem morgenfrischen Bild der reinen Natur, nach der er gestrebt und die er erkannt zu haben geglaubt.

Und was er erkannt und erhascht, war doch so etwas ganz, ganz anderes gewesen, auch nicht mit einem Bluts-tropfen verwandt seinem Ideal.

Er raffte sich auf, zählte Herrn Sauerborns Gnadengeld, konstatierte, daß es genau hundertfünfzig Mark und dreißig Pfennige betrug, lachte laut auf, so daß die ihn betrachtenden Rehe ängstlich davonsprengten, und ging seines Weges weiter.

Vierzehn Tage bummelte Graf Harald von Hohen-dahl nun bereits ebenso planlos und ziellos wie in den pommerischen Wäldern in den Straßen der Haupt- und

Residenzstadt Berlin umher. Noch hatte er ja ein paar Groschen in der Tasche und noch war ihm das Speien in Garküchen und das Logieren in Hospizen und Volks-herbergen etwas durch seine ihm bisher völlig unbekannte Eigenart Befriedigung bietendes.

Schon fühlte er aber nur zu deutlich, daß er der Studien und Beobachtungen genug gemacht, daß Ueberdruß und Verlangen nach dem Abgewohnten ihre Rechte sehr bald fordern würden.

Wiederholt betrat er Stellenvermittlungsbureaus, anfänglich als Aristokrat, dann als wirklicher Interessent und nun schon voller Demut und Bescheidenheit, zufrieden mit einem einfachen Verus, der ihn wenigstens vor dem Neupferien schützen könnte.

An Sauerborn schrieb er kurz und gebieterisch, daß die dort zurückgelassenen Sachen mindestens den fünffachen Wert von dem hätten, was er ihm gegeben und daß er daraus auf Zuruückstattung desselben bestünde. Das ihm geliebte Geld würde ihm dann sofort abgeschickt werden.

Vierzehn Tage später erhielt er aus Stettin von Frau Sauerborn den Bescheid, daß die ganze Familie, um der Mache des Volkes zu entgehen, bei Nacht und Nebel geflohen wäre. Sie selber und Hulda weilten bis morgen noch in Stettin. Wo der Gatte sich aufhalte, wüßten sie nicht. Wahrscheinlich hätte derselbe sich ein Leid angetan. Seine in der Heidefeste zurückgelassenen Sachen dürften in die Hände des Böbels geraten sein. Uebrigens entspräche sein Schuldkonto mindestens dem Wert der paar Gegenstände.

Mit knurrendem Magen und voll ernstester Selbstmordgedanken, irrte Harald heute, an einem feuchten, nebeligen Oktobertage, durch den verödeten Tiergarten,

Neumützig zum Vater zurückzukehren, das konnte und wollte er auf keinen Fall, viel lieber mochte er sterben. Ja, er wäre durch seine wahnsinnige Tat nicht arm und ehelos geworden, daß er nicht als Bettler und schuldbeladener Sünder vor den Vater hinzutreten brauchte, dann würde er den Schritt gewiß getan haben. Aber so? — Vor Scham hätte er in die Erde sinken müssen.

Und Gertrud, die ihm in seinen wilden Träumen so oft als ein Engel des Trostes und Erbarmens erschien, wie müßte die ihn ansehen! —

Vor einer Restauration, an der Harald eben vorüber-schreiten wollte, stand eine aufgeregte Menschengruppe und disputierte eifrig über den Inhalt eines soeben in ganz Berlin verteilten Extrablattes. Ein Krieg zwischen England und den Buren stand bevor. Alle Zeitungen waren von dieser neuesten Sensation bereits seit Wochen voll.

Harald hatte nur ganz flüchtig hier und da eine Notiz darüber gelesen und, unter der Last der eigenen Sorgen seufzend, wenig über das Geschick jenes Volkes nachgedacht, dem seine Landsleute fast ohne Ausnahme die größten größten Sympathien entgegenbrachten.

Mit bitterem Lächeln sprach er jetzt, nachdem er einen flüchtigen Blick auf das am Hause befestigte Plakat geworfen, zu sich selber:

„Ja, ein Krieg! — Ja, wäre man noch ein Jahr jünger, wäre man noch Hufarenleutnant, dann würde das Auge leuchten und der Mut schwellen. Aber so eine ausgemergelte, verhungerte und verstopfte Kreatur, die kennt nur das eigene große Elend, keine Begeisterung und keine Tatenlust mehr.“

So schritt er weiter und sann darauf, ob er nicht

— **Schaden.** Nach einer Meldung aus Brüssel werden der Materialschaden und die Verluste Belgiens infolge des Krieges bis zum 24. Oktober auf 5400 Millionen Francs geschätzt. Davon entfallen auf Löwen 186, Charleroi 515 und Lüttich 173 Millionen.

• **Erfreulich** ist es, daß England durch den Krieg eine empfindliche Verteuerung seiner Brotversorgung erleidet, nachdem sich zu den bisherigen Enttäuschungen der indischen und kanadischen Ernte nun auch eine Missernte in Australien gesellt. Australien wird in diesem Jahre statt zu einem Ausfuhr- zu einem Einfuhr-Land werden und dieses Manko wird den Engländern mit dem Fortschreiten des Krieges immer fühlbarer werden. Die Nordamerikaner nutzen die Situation außerordentlich aus und fordern den Engländern sehr hohe Preise ab.

• **Anregung.** Englische Preise regen an, in London eine ständige internationale Warenmusterbörse zu errichten, welche die Stelle der Leipziger Messe einnehmen soll.

+ **Wichtig.** Während die übrigen Franzosen mit der Waffe für ihr Vaterland kämpfen, hält nach einem Berichte Herr Samorlette die Ehre und den Ruf der französischen Rache hoch, und zwar mit größtem und nicht zu unterschätzendem Erfolge: ist es ihm doch in seiner Eigenschaft als Koch des Marschalls French gelungen, Tag für Tag, so lange der Krieg bisher dauert, ein neues, mit allem Raffinement der französischen Küche hergestelltes Gericht auf den Tisch des englischen Oberbefehlshabers zu bringen. Am 2. Dezember — bis dahin erstreckt sich diese gewichtige Chronik — war er beim 122. Gerichte angelangt und empfing das 122. Kompliment des englischen Heerführers. In Friedenszeiten mag das auch mancher andere Koch können, in Kriegszeiten ist es gewiß eine große Leistung, und dem künftigen Geschichtsschreiber mag es vorbehalten bleiben, festzustellen, wie weit es für die Strategie des Marschalls French von Wichtigkeit war, daß Herr Samorlette sich dermaßen für sein Wohlbedienen und seine gute Laune abgemüht hat. — Da sind doch unsere deutschen Heerführer ganz andere Männer! Ihnen ist Essen und Trinken im Feldzuge völlig Nebensache. Sie halten es durchaus mit ihren Soldaten. Wie sie stets bereit sind, mit ihren Leuten dem Tode entgegen zu gehen, so sind sie auch bereit, mit ihnen Hunger und Durst zu erdulden so oft es sein muß. Herrn French geht nichts über das Essen!

• **Unterbrochen.** Wie man zu berichten weiß, hatte kürzlich in einem Vororte von Reims eine französische Militärkapelle eine Musikaufführung in einer zum Konzertlokal umgewandelten Halle veranstaltet. Die Aufführung wurde von einem Konzertmeister des Pariser Opernorchesters geleitet, der zurzeit in einer Kompagnie dient. Als Zuhörer wohnte dem Konzerte eine große Anzahl höherer Offiziere und der Brigadefeldkommandeur bei. Gerade als die Musiker ein gewaltiges Fortissimo in schwingvoller Aufführung zu einem künstlerischen Höhepunkte herausarbeiteten, schlug eine Granate in das aus einem Zementblock gebildete Podium und begrub die Musiker unter den Trümmern. Sie kamen zwar alle heil davon, aber das Konzert hatte sein unfreiwilliges Ende erreicht, und die Fortsetzung mußte auf einen günstigeren Zeitpunkt verschoben werden.

Enorme Ersparnisse.

Es gibt Millionen von Menschen, denen es nichts schaden, vielmehr nützen würde, wenn sie sich größerer Mäßigkeit im Fleischgenuß befleißigen wollten. Zweifellos huldigen auch die weniger bemittelten Volkskreise einem ziemlich weitgehenden Fleischgenuß, wofür freilich als Maßstab nicht das Verlangen nach Fleisch, sondern die physiologische Grundlage der menschlichen Ernährung anzulegen ist. Speziell aber trifft die Mahnung, im Fleischkonsum sparsamer zu wirtschaften, die wohlhabenden Kreise, besonders soweit sie ihre Mahlzeiten in den Speisehäusern einnehmen, die noch immer das Hauptgewicht ihrer Menus auf das Fleisch legen. Des weiteren empfiehlt es sich, weit mehr als bisher zur Brotbereitung das Roggenmehl heranzuziehen, das hinsichtlich seines Nährwertes, seiner Verdaulichkeit usw. auf gleicher Stufe mit dem Weizen-

mehl steht. Die von Frankreich herübergekommene Unsitte, feines Weißbrot dem gröberen Graubrot vorzuziehen, hat keinerlei Berechtigung, führt vielmehr zu gesundheitlichen Störungen, besonders der Verdauung. Man kann sein Brötchen, wenn man daran gewöhnt ist, frühmorgens zum Kaffee essen, aber auf dem Abendbrotstisch sollte das Laib Brot nicht fehlen, zu dessen Herstellung ein Gemisch von Weizen- und Roggenmehl durchaus geeignet ist. Nach Rubner fehlt uns infolge Ausbleibens des Imports aus Rußland fast ein Viertel des Weizens.

Wir sind gewöhnt, etwas besonders Gutes als „fetten Wurst“ zu bezeichnen, eine Nebenwendung, die uns zeigt, wie hoch wir den Fettanteil unserer Nahrung einschätzen. Und doch könnte der Fettverbrauch, besonders für die Brotbacken, wesentlich eingeschränkt werden, ohne daß der Ernährungszustand leidet. Rubner berechnet, daß, wenn jeder Mensch in Deutschland nur 1 Gramm weniger Butter aufs Brot streicht, dies im Jahre einen Butterverbrauch von 25 000 Tonnen Butter — 750 000 Tonnen Milch entspricht, die von rund 300 000 Kühen geliefert werden. Ebenso könnte der Rohstoffverbrauch, speziell zu fetten Saucen, erheblich eingeschränkt werden. Der Gemüseverbrauch könnte verbilligt und gehoben werden, wenn in den Gärten etwas Gemüse angepflanzt würde. Die Hausfrauen und Köchinnen sollten bei der Auswahl der Nahrungsmittel, die oft in verschwenderischem Umfange in die Küchen herbeigeholt werden, die Anforderungen der Zeit berücksichtigen.

Eine gewisse Sparsamkeit wird sich durch den Zwang der Zeitverhältnisse von selbst herausbilden, besonders dann, wenn die Preise für manche unbedingt notwendigen Lebensmittel ungeführt weiter in die Höhe steigen. Es sei besonders auf die Kartoffeln hingewiesen, die um das Doppelte im Preise gestiegen sind, und für die es doch in erster Linie notwendig wäre, einen Höchstpreis seitens der Behörden festzusetzen — ebenso notwendig wie für Brot, Brötchen usw. Auch der unverhältnismäßigen Teuerung des Gemüses müßte seitens der Regierung ein Riegel vorgeschoben werden. Wenn nach den statistischen Erhebungen genügend Nahrungsmittel auf den Markt gebracht werden können, so ist nicht einzusehen, weshalb die Preise derart in die Höhe gehen, daß trotz der beruhigenden theoretischen Versicherung doch mancherlei Besorgnisse nicht ganz unterdrückt werden können.

Vermischtes.

(!) **Verkannt.** Drei Kompagnie-Spezi hatten zusammen, als der eine Paket erhält. Alle drei helfen öffnen, damit es schneller geht. Schokolade, Zigaretten, Zucker

usw. wird schmunzelnd ausgepackt. Da kommt ein kleines Fläschchen mit der Aufschrift „Fenchel“ zum Vorschein. „Wozu soll das sein?“ fragt der Empfänger. „Das gehört für die Huste“, meint der Schwabe. „Natürlich ker's für d'Quast“, stimmt der Oberbäcker bei. Jeder nimmt ein Stück Zucker und erhält 30 Tropfen verabfolgt. Aber jeder schimpft auf das Zeug, das so bitter schmeckt und stinkt. Am andern Morgen fühlt sich aber jeder vom Husten frei. Da kommt mittags ein Brief, in dem das fürsorgliche Mütterchen schreibt: „Lieber Sohn, ich schicke dir ein Fläschchen „Fenchel“, daß du die Flöhe und Läuse, die du etwa hast, vertreiben kann.“

(.) **Episode.** Aus dem großen, prächtigen Mosaikbilde des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 und 71 verdient wohl eine Episode wegen der dabei beteiligten Persönlichkeiten herausgehoben zu werden. Es war nach der Schlacht bei St. Privat; das sächsische Garderegiment hatte auf dem Schlachtfeld die ganze Nacht zugebracht. Ein junger Leutnant des Regiments wacht bei Tagesanbruch aus schwerem Schlaf auf und richtet sich hoch, um sich klar zu machen, wo er sich eigentlich befindet. Da sieht er, daß sich sein Pferd losgemacht hat und frei umherläuft. Schnell springt er empor, um es einzufangen, gerät aber dabei mit dem Fuß in die Schlinge des nachschleifenden Halteseils, die Schlinge zieht sich zu, das scheu werdende Tier schlägt eine schnellere Gangart an, und der Leutnant der vergeblich versucht, das Halteseil mit den Händen zu erfassen, muß in großen, verzweifelten Sprüngen dem rasenden Tiere folgen. Im Augenblick ist ihm gegenwärtig, daß, wenn er fällt, was nur zu leicht passieren kann, wenn nicht das Tier von fremder Hand gefangen wird, er zu Tode geschleift werden muß. In diesem kritischen Augenblick entschließt er sich, obwohl er weiß, daß dadurch das Tier noch schwerer gemacht werden kann, mit gellender Stimme einen schlafenden Kameraden anzurufen, an dessen Lager eben das Tier mit ihm vorbeirauscht. Der Kamerad erwacht wirklich, reißt sich die Augen, erfährt schnell die Lage, stürzt dem seltsamen Gespann nach, und es gelingt ihm wirklich, das Halteseil zu fassen und den Kameraden zu retten. Beide schauen sich belustigt an, und ein stummer Händedruck quittiert die Befreiungstat. Der zu Tode Gefährdete wurde etwa acht Jahre später Maler und hieß — Fritz von Uhde; sein Kamerad wurde erst etwa zwanzig Jahre später berühmt — Moritz von Egiby, der Verfasser der „Ersten Gedanken“.

Vielsagend. A.: „Was ist denn der Dunkelmayer eigentlich für ein Mensch?“ — B.: „Na, wissen Sie, wie der neulich vor Gericht als Zeuge zu erscheinen hatte, setzte er sich sofort auf die Anklagebank.“



noch irgend etwas Verzehrbares befiße. Die Uhr, eine wertvolle, goldene, war längst fort, und der jämmerliche Erbs dafür auch.

Ringe und was er sonst bei seiner Flucht gerade direkt an sich getragen, von Dingen, die sich verbergen ließen, hatten ihn in den letzten Wochen erhalten.

Aber nun war es aus.

„Arbeit oder verhungere!“ Eine andere Lösung gab es nicht mehr für ihn.

Überall in den Bureaus, wo er sich nach einer Beschäftigung umgesehen, hatte man die Achseln gezuckt und gemeint, derartige gezeigte Existenz gäbe es gar zu viele, die verhungern oder zum Revolver greifen müßten, weil sie zu einer Arbeit nicht fähig, für die man sie allenfalls noch verwenden möchte.

Ein verstoßener Grafensohn und Kavallerieleutnant a. D., der ein vorzüglicher Reiter, ein sicherer Schütze und sonst noch allerlei war, aber weder eine gediegene, abgeschlossene und umfassende Bildung noch ein ausgesprochenes Talent befiße, konnte nirgends untergebracht werden.

Sant lachte Harald auf, so wie er in letzter Zeit zu lachen pflegte, als ihm dieser weisen Männer Outachten wieder in den Sinn kam.

„Und wenn ich zum Stiefelpugen selbst zu dumm sein sollte, hahaha, da gibt es für einen Ueberflüssigen, der wenigstens den Mut vor manchem Fährigeren voraushat und den Tod nicht fürchtet, noch immer einen letzten Ausweg“, murmelte er vor sich hin. „Aber noch habe ich einen ganzen Taler in der Tasche. Mein Anzug trägt auch noch keine schäbige Eleganz, da will ich noch einmal Menschen sehen, mit denen zu verkehren ich gewöhnt bin,

Herren der Aristokratie. Zu einer Flasche Wein und dem Trinkgeld reicht es gerade noch hin.“

Er machte kehrt, sprang auf die erste beste „Elektrische“ und stand wenige Minuten später mitten in wogenden Menschengewühl der Friedrichstraße, deren Glanz ihm die Augen blendete und die Sinne vollends verwirrte.

Sich eine ganze Strecke wie ein Blinder vom Getümmel vorwärts drängen lassend, machte er nun vor einem Weinrestaurant halt, raste sich auf, strich ordnend über das Kopfhaar und den Schnurrbart und trat dann ein in den großen, feenhaft beleuchteten Saal. Auch hier sprach alles von dem bevorstehenden Kriege.

An einem der vielen Tische, dessen Stühle noch frei waren, nahm Harald Platz, ließ sich die Zeitungen geben und bestellte eine Flasche Mosel und paar Zigaretten.

Vergebens versuchte er zu lesen, was da in fettgedruckter Schrift ganze Spalten füllte. Die Buchstaben tanzten wie nebelnde Kobolde vor seinen Augen und das laute Sprechen so vieler Menschen summte in seinen Ohren wie ein ihn umschwirrender Bienenschwarm.

Lauter unbekannte Gesichter waren das. Alles sehr elegante Herren.

Niemand beachtete ihn.

Und doch beobachtete ihn einer.

„Harald, alter Junge, zum Teufel, wo kommst denn du her?“ fragte da laut eine wohlbekannte Stimme.

Der Angeredete fährt erschreckt von seinem Stuhl auf, schaut um sich und erkennt seinen Freund und ehemaligen Kameraden Hans von Mördersdorf, der ihm beide Hände entgegenstreckte.

„Ich glaubte, du ruhstest längst unter dem grünen

Rasen aus von allein, was du die letzten Monate gelitten. Wir betrauern dich im Regiment alle aufrichtig.“

Junge, und nun siehst du da lebhaftig vor mir! Ich könnte dich küssen vor Freude. Siehst übrigens kümmerlich aus. Habe dich kaum wiedererkannt.

Komm dort in das andere Zimmer, da sind wir ungestörter und können uns der Freude des Wiedersehens hingeben.“

Ein Duzend Fragen reichte sich noch an diese lebhaft und häufig gesprochenen Worte des Leutnants, ehe Harald überhaupt eine Erwiderung fand.

Willenlos ließ er sich von Mördersdorf, der seinen Arm ergriffen hatte, in das leere Nebenzimmer führen. Und da fand er, nachdem die Gläser aneinandergeklungen und der Nebensaft das Herz ermunterte, endlich die Sprache wieder.

Wie tat es so wohl, einem Freunde alles offen und ehrlich anzubekunden!

„Weißt du, Hans, hätte ich mich meiner jetzigen Lage und meiner Tollheit nicht so furchtbar geschämt, dir würde ich wenigstens ein Lebenszeichen gegeben haben. So aber wollte ich, daß man mich für tot halten sollte und — wenn dein Dazwischenkommen es nicht hindern sollte — ich glaube, ihr könntet es schon nach wenigen Stunden mit gutem Recht tun.“

Nach diesen Worten tat er einen tiefen Seufzer, griff in seine Westentasche und fuhr mit bitterem Lächeln fort: „Sieh, dieser Taler, das ist mein letztes Gut.“

Mördersdorf war sichtlich gerührt und in seinen Augen schimmerte es feucht.

(Fortsetzung folgt.)

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 150

Samstag, den 19. Dezember 1914

7. Jahrgang.

2. Blatt.

Spar- und Darlehnskasse

Erbenheim E. G. m. u. H.

Nach Beschluß der Generalversammlung vom 21. Februar d. J. wurde der Geschäftsanteil für das Mitglied von M. 100.— auf M. 200.— festgesetzt. Jedes Mitglied ist verpflichtet, den geschuldeten Anteil v. M. 10.— für das Jahr bis zum 31. Dezember 1914 zu entrichten. Den Mitgliedern bleibt es jedoch unbenommen, den vollen Betrag bis zu M. 200.— auf einmal einzuzahlen. Der Vorstand.

Praktische Weihnachts-Geschenke!

Bilder- und Märchenbücher, Gesang- und Gebetbücher, Schulbücher, Kriegshefte vom Weltkrieg 1914, Malbücher und Maltafeln, Federkasten und Taschen, Poesie- und Postkartenalben, Gesellschaftsspiele, Brief- und Kartenmappen für Papiergeld. Sämtliche Papier- und Schreibwaren für Schule, Büro und Haus. Alle Artikel für den Reichen-Unterricht. Ferner: Cigarren- und Cigaretten-Weihnachts-Präsentkistchen von 1.50 an. Feldpostbriefe mit Cigaretten u. Cigarren von 40 Pfg. an.

Wilhelm Stäger,

Papier- und Schreibwaren.

„Generaloberst von Hindenburg“

heißt die neue Cigarre für unsere Krieger im Feld. A Stück 10 Pfg., 50 Stück-Packung 4.80 M., sowie alle anderen Sorten Cigarren und Cigaretten in bester Qualität empfiehlt.

Hch. Schrank.

Karton für Feldpostbriefe!

Für 50 Gramm (portofrei) Karton 6 Pfg.
" 250 " (Porto 10 Pfg.) Karton 8 Pfg.
" 500 " (Porto 20 Pfg.) Karton 10 Pfg.
Verpacken und Adressieren nach Vorschrift, sowie Ablieferung zur Post besorge gratis und gerne, auch wenn Inhalt nicht bei mir gekauft wurde.

Franz Hener,

Neugasse Friseur Neugasse.

Ludwig Usinger Nachfolger

Wiesbaden

Baumaterialien en-gros

Büro: Lager:
Dohheimerstraße 18 Dohheimerstraße 122.
Spezialgeschäft für Fußboden- u. Wandplatten
Steinholz, fugeelosen Holz- und Korkstrich für Linoleum-
unterlage,
Cement, Kalk, Ziegel usw.

Bestellungen und Auskünfte werden auch in Erbenheim, Wiesbadenerstraße 28, entgegen genommen bezw. erteilt.

Weihnachts-Karten

in großer Auswahl auch für unsere Soldaten im Feld.

Wilh. Stäger,

Papier- und Schreibwaren, Sadgasse 2.

Halte mein reichhaltiges Lager in

Beleuchtungskörpern, elektrische Bügeleisen, Wärmplatten und Koch- geschirren

bestens empfohlen.

Beleuchtungskörper und Bügeleisen ohne Preisaufschlag.

Hch. Brodt Söhne.

Prämiert



Ideal Zahn-Brücke

(Zahnersatz ohne Gaumenplatte)

D. R. Patent Nr. 261107.

Paul Rehm, Zahn-Praxis, Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Telefon 3118.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Die Spielwaren-Ausstellung

ist eröffnet und empfiehlt:

Puppen, gekleidet, in allen Größen, Puppen-Ledergerüste, Puppenköpfe, Sportwagen, Betten, Möbel, Küchen, Blech- und Aluminium-Hausrat etc.
Schaukelpferde, Festungen, Leiterwagen, Säbel, Gewehre und Soldaten-garnituren.

Werkzeugkasten, Laubsägekasten, Bleisoldaten, Baukasten, Eisenbahnen, selbstlauf Autos.
Selbstanfertigung von Puppenperrücken. — Puppen-Reparaturen.

Franz Hener.

An den Sonntagen vor Weihnachten bis Abends geöffnet.

Total-Ausverkauf wegen Wegzug.

Sämtliche Samt-, Velvet-, u. Filzhüte werden zu ganz billigen Preisen verkauft. Hügel und Panache von 10 Pfennig an. Schwarze u. weiße Straußfedern und Bänder zum Garnieren zu außergewöhnlich billigen Preisen. Groß-schwarze Straußfedern Wert bis 4 M., jetzt 1.95 M. Alle mögl. Handarb., wie Bettwand-schoner, schöne Leberhandtücher, Decken, Tabletiddecken in Kreuz- und Streich, sowie moderne Sofa-Rissen u. andere zu haunend billigen Preisen. Solange Vorrat schwarze Strickwolle 10 Lot 68, 68, 78 und 88 Pfg. Einzelne Unterjacken zu 95 Pf. Hand-gefrüchte Kopftücher, Stäuben, Seelenwärmer u. Handschuhe zu sehr billigen Preisen. Spitzen, Gänge und Wäschebörden etc. v. 3 Pfg. Bessere Spitzen weit unter Preis. Strawatten spott-billig zu 5, 10 u. 20 M., leinene Herrentragen zu 15, 20 u. 25 Pf

Neumann Wwe.

Wiesbaden, Luisenstraße 44.
neben Residenztheater.

Wäsche

kann gemangelt werden
Wäscherei Müller,
Neugasse 13.

Haus- Schlachtungen

übernimmt
Jean Roos.

Feldpost-Briefe u. Weihnachts-Präsentkistchen

Empfehle hiermit meine

Cigarren und Cigaretten

in prima Qualität und reicher Auswahl.

Cigarren			Cigaretten		
in Kistch.	25 St.	1/2 Pfd. (10 Pf. Porto) v. 1.50 an	in Carton	20 St. (portofrei)	von 40 Pf. an
"	50 "	400 gr (20 " ") " 2.80 "	"	50 " (10 Pf. Porto)	v. 1.00 an
"	100 "	" " " " " 4.80 "	"	100 " (10 " "	" 2.00 an

Feldpostbrief 5 Cig. in Cart. v. 40 Pf. an portofrei.

" 10 " " " v. 60

" 20 " " " v. 1.20 M. 10 Pf. Porto

Spezialität:

Kistchen 50 St. Cigarren (10 Pf. Porto) Mf. 3.—

Sämtliche angeführte Artikel werden in vorschriftsmäßiger wasserdichter Verpackung geliefert und nicht berechnet.

Ferner empfehle Tabake (Grob- und Feinschnitt), Mühsseifen und leere Feldpost-Brief-Car-tons zu billigten Preisen.

Cigarrenhaus A. Beysiegel

Frankfurterstr. 7, Ecke Hintergasse.

NB. Bitte mein Schaufenster gütigst zu beachten.

Für den Feldzug

Das Beste und Zweckmässigste in warmer und wasserdichter Kleidung

finden Sie an meinem Lager in hervorragend vielseitiger Auswahl.
Die Preise sind niedrig gestellt.

Ich empfehle

- | | | |
|--------------------------------------|---|--|
| † Radium-Kriegs-Weste | garantiert wasserdicht, ganz feiner, leichter, gummierter Batist, angenehm im Tragen | Mk. 8- |
| † Radium-Kriegs-Hose | aus gleichem Stoff | „ 7 ⁷⁵ |
| † Ueberziehhose | „Unbedingt wasserdicht“ aus feldgrau Oestuch o. Gummiol, über der Uniformhose zu tragen | „ 5 ⁷⁵ |
| † Regenschuhhüllen | aus wasserd. impr. Batist, für jede Figur passend, außerordentlich bewährt im Feldzug | „ 4 ⁵⁰ |
| † | mit Ansaht für Schenkelschutz | „ 6 ⁵⁰ |
| Uniform-Schlupfwesten | (Fabrikat Kühler) aus reiner Wolle gefertigt (als 500 gr-Brief versendbar) | „ 7- |
| Feldwesten | wasserdichter, feldgrauer Schirmseidenbezug, warmes Futter | „ 12 ⁵⁰ |
| Feldwesten | wasserdichter, sehr strapazierfähiger Bezug, reinwollenes Futter, eigene Anfertigung | Mk. 23- und 18- |
| Feldwesten | wasserdichter Seidenbezug, Kamelhaarfutter, prachtvolle Qualität | Mk. 42- |
| Pelzwesten | mit Kermel, wasserdichte, sehr haltbare Bezugstoffe, Futter Fehwamme, Gamster, Wildtuche | Mk. 52- 45- 39 ⁵⁰ 38- 32- 28- |
| bederwesten | mit Kermel, in Glacéleder, weich und wasserdicht, mit Wollfutter | Mk. 34- |
| | aus samisch Leder, bester Schutz gegen Erkältung | Mk. 32- |
| Regenschuhhüllen | mit ganzem Kermel, besonders zweckmäßig für den Versand, wo kein zuverlässiges Maas vorhanden, da infolge der sinnreichen Form (D. R. P. angemeldet) für jede Figur passend, mit Kamelhaar, Wolle oder Molton gefüttert | Mk. 36- 22- 15- |
| Unterbeinkleider | wasserdichter Woll- und Satinelle-Bezug, samisch Leder, Woll- oder Normalfutter | Mk. 38- 35- 17 ⁵⁰ |
| Regenhautmäntel und Pelerinen | feldgrau | Mk. 42- 29 ⁵⁰ 25- 24- |
- Schlafsäcke — Kopfschützer — Pulswärmer Pelzsocken.**

Die mit † bezeichneten Gegenstände können als Feldpostbrief (250 gr 10 Pf. Porto) versandt werden.

Gediegene preiswerte Weihnachts-Geschenke

für Knaben
(für Vereine bei größeren Einkäufen Preisermäßigung.)

Blusen-Anzüge

in blau und gemustert.

Jacken-Anzüge

in blau und gemustert.

Origin. Kieler Schlupfblusen-Anzüge

Schul-Anzüge

Sweaters und Sweater-Anzüge

Leibchen-Hosen

in Stoff und Manchester

Blusen und bodenjoppen

Kieler Pyjaks und Ulsters

boden-Mäntel und Pelerinen

Stoff-Reste für Knaben-Hosen u. Anzüge enorm billig.

Heinrich Wels

Wiesbaden

Marktstrasse 34

Marktstrasse 34.